

Sprechen im freien Radio

Pinseler, Jan

Published in:
Medien & Kommunikationswissenschaft

DOI:
[10.5771/1615-634x-2001-3-369](https://doi.org/10.5771/1615-634x-2001-3-369)

Publication date:
2001

Document Version
Verlags-PDF (auch: Version of Record)

[Link to publication](#)

Citation for published version (APA):
Pinseler, J. (2001). Sprechen im freien Radio: eine Fallanalyse zu Möglichkeiten alternativen Hörfunks. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 49(3), 369-383. <https://doi.org/10.5771/1615-634x-2001-3-369>

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal ?

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

Sprechen im freien Radio

Eine Fallanalyse zu Möglichkeiten alternativen Höfunks

Jan Pinseler

In den 90er Jahren hat sich die Zahl der lizenzierten freien Radios in der Bundesrepublik Deutschland vervielfacht. Aus den Selbstbeschreibungen freier Radios und theoretischen Überlegungen aus ihrem Umfeld lässt sich ableiten, dass das Potenzial dieser Sender vor allem darin besteht, das Medium Hörfunk zu „entzaubern“, eine Sprache des Alltags auch im Hörfunk zu verwenden und unterschiedliche subjektive Standpunkte zu Gehör zu bringen. Anhand einer konversationsanalytischen Untersuchung von Sendungen des coloRadio in Dresden wird gezeigt, dass die Besonderheit freier Radios darin besteht, dass hier sowohl Gespräche möglich sind, die strukturell die Form von Nachrichteninterviews haben, als auch Gespräche, die eher Gesprächen im Alltag ähneln. Daraus folgt, dass im freien Radio nicht nur andere Themen als in anderen Medien vorkommen können, sondern dass es aufgrund der größeren Nähe zur Alltagssprache auch anderen Personen möglich ist, den Hörfunk selbstbestimmt als Kommunikationsmittel zu nutzen.

1. Einleitung

Derzeit gibt es nach Angaben des Bundesverbandes Freier Radios dreiundzwanzig freie Radios in der Bundesrepublik.¹ Die meisten dieser Radiosender haben erst in den letzten fünf bis acht Jahren eine Lizenz erhalten. Dabei ist die Situation in den verschiedenen Bundesländern sehr unterschiedlich. Während etwa in Baden-Württemberg, Hessen oder Niedersachsen nichtkommerzielle Lokalradios in den jeweiligen Landesmediengesetzen vorgesehen sind und dementsprechend viele solche Radiosender existieren, werden freie Radios zum Beispiel in Bayern und Sachsen wie private Hörfunksender behandelt und sind in einer schwierigeren rechtlichen Lage. Obwohl es freie Radios also seit einigen Jahren fast in der ganzen Bundesrepublik gibt, werden sie von der Kommunikationswissenschaft fast vollständig ignoriert.² Im Folgenden soll zunächst kurz die Entwicklung der freien Radios in der Bundesrepublik nachgezeichnet werden. In diesem Zusammenhang wird vor allem auf die Diskussion inner- und außerhalb freier Radios über die Möglichkeiten und Potenziale freie Radios eingegangen. Daran schließt eine konversationsanalytische Untersuchung von Gesprächen in einem freien Radio an. Aus der Kontrastierung dieser Ergebnisse mit konversationsanalytischen Studien zu

-
- 1 Vergleiche www.freie-radios.de/bfr/bfr-karte.pdf (Stand: 28. Februar 2001). Nicht mitgezählt wurden Radiogruppen, die im Rahmen des Bürgerfunks in Nordrhein-Westfalen senden.
 - 2 Ausnahmen sind Weichler (1987), der die freien Radios in den Gesamtzusammenhang einer „Theorie alternativer Kommunikation“ einbindet und dabei eine detaillierte Bestandsaufnahme Freier Radios in der BRD bis Mitte der achtziger Jahre leistet. Kleinsteuber (1991), der hauptsächlich einen internationalen Vergleich nichtkommerzieller Radios vornimmt, gibt für Deutschland den freien Radios eine Mitschuld daran, dass nichtkommerzielle lokale Hörfunkstationen nicht entstanden seien (1991: 355). Vogel (1991) hat allgemein Formen der Bürgerbeteiligung am Rundfunk analysiert und geht dabei am Rande auch auf freie Radios ein, verkennt jedoch deren Formen von Zugangsoffenheit und wird daher deren Senderealität nicht gerecht. Für die Hessische Landesmedienanstalt hat Merz (1998) die als nichtkommerzielle Radios in Hessen lizenzierten Sender untersucht.

Nachrichteninterviews einerseits und zu Gesprächen im Alltag andererseits soll schließlich abgeleitet werden, inwieweit sich freie Radios in ihrer Praxis von anderen Hörfunksendern unterscheiden.

2. Freie Radios in der Bundesrepublik

2.1 Entwicklung und gesellschaftliche Rahmenbedingungen

In der Bundesrepublik hat sich vornehmlich in den letzten fünf bis zehn Jahren eine sehr vielfältige Szene *nichtkommerzieller* lokaler Fernseh- und – vor allem – Hörfunksender entwickelt. Dazu gehören einerseits schon länger eine ganze Reihe von Offenen Kanälen, andererseits eine Vielzahl nichtkommerzieller Lokalradios. Während Offene Kanäle grundsätzlich offen für jede Sendung sind,³ haben nichtkommerzielle Lokalradios feste Redaktionen, die über die auszustrahlenden Sendungen entscheiden. Unterschiede bestehen jedoch auch innerhalb der nichtkommerziellen Lokalradios hinsichtlich ihres Selbstverständnisses.

Eine große abgrenzbare Gruppe machen die Radios aus, die sich selbst als „freie“ Radios bezeichnen und im Bundesverband Freier Radios (BFR) vereinigt sind. Freie Radios zeichnen sich – so kann aus ihren Selbstbeschreibungen gefolgert werden – in Abgrenzung zu öffentlich-rechtlichen und privaten Sendern sowie zu Ausbildungs- und Universitätsradios dadurch aus, dass sie feste Strukturen haben, die offen sind für Mitarbeit und diese zu ermuntern versuchen. Die Strukturen freier Radios sollen dementsprechend zum einen die Zugänglichkeit und die Offenheit nach außen herstellen und zum anderen Einschaltmöglichkeiten schaffen, indem das Programm selbst klar und nachvollziehbar strukturiert ist. Das Ziel besteht darin, ein *gemeinsames* Senden zu befördern. Die Redakteure sollen miteinander über das kommunizieren und diskutieren, was gesendet werden soll. Ziel freier Radios ist nicht die vereinzelte Herstellung von Sendungen, sondern die gemeinsame Erstellung eines zusammengehörenden Produkts. Ihre Finanzierung versuchen die freien Radios zu einem großen Teil aus Mitgliedsgebühren und Spenden zu sichern. Sie schließen Werbung als Einnahmequelle grundsätzlich aus.⁴

„*freies radio ist der versuch, ein medium aus seinem verwertungszusammenhang zu lösen. ziel ist dabei die emanzipation der hörenden und sendenden innerhalb der konventionellen medienlandschaft*“ (Freies Sender Kombinat, 1994: 8). Mit Emanzipation ist dabei gerade keine medienpädagogische Erziehung zum richtigen Hören oder Senden gemeint, sondern die prinzipielle Austauschbarkeit von Hörenden und Sendenden, die Möglichkeit, das Medium Hörfunk eigenverantwortlich zu nutzen.

Als die freien Radios in der alten Bundesrepublik entstanden, waren sie vor allem Ausdruck eines Bedürfnisses nach selbstbestimmten Medien. Einer der ersten bundesdeutschen politischen Piratensender war 1975 der *Piratensender Unfreies Westberlin*, dessen Ziel erklärtermaßen darin bestand, bisher „unterdrückte oder verfälschte Nachrichten“ an die Öffentlichkeit zu bringen (Network Medien-Cooperative, 1983: 134; vgl. auch Weichler, 1987). Freie Radios in den siebziger und achtziger Jahren wollten Medien der

3 Vergleiche zu Offenen Kanälen etwa Kamp (1989) oder Jarren, Grothe & Müller (1994).

4 Vergleiche zum Beispiel Freies Sender Kombinat (1994), Freundeskreis Lokal-Radio Hannover e. V. (1995) und Radio-Initiative Dresden (1994). Eine Ausnahme ist Radio Z, das Werbung sendet.

Gegenöffentlichkeit sein. Sie wollten unterdrückte Nachrichten verbreiten, solche Meldungen, die in den öffentlich-rechtlichen Medien nicht zu hören und in den Zeitungen nicht zu lesen waren. Betroffen von der Nichtbeachtung durch die etablierten Rundfunkveranstalter sahen sich vor allem die neuen sozialen Bewegungen, die im Gefolge der Rebellion von 1968 entstanden waren und zunehmend erstarkten. Genannt seien hier die Anti-AKW-Bewegung, die Hausbesetzerbewegung und die Friedensbewegung. Sie alle kamen in den öffentlich-rechtlichen Sendern entweder gar nicht vor oder fühlten sich in ihren Anliegen ignoriert, verzerrt oder falsch dargestellt (vgl. Network Medien-Cooperative, 1983: 110).⁵ Die Forderungen nach einer unvermittelten Kommunikation, nach eigenen Medien wurden immer lauter, die „Bürger“ begannen sich zu wehren, da sie „sich ständig vergeblich fragen müssen, wo ihre unverstellte Alltagsrealität in den Programmen bleibt“ (Faecke & Haag, 1977: 110 – 111). Aus dieser Frustration bildete sich seit Mitte der siebziger Jahre auch eine alternative Medienpraxis heraus. Diese versuchte, selbstbestimmte und selbst kontrollierte Strukturen für eine eigene Medienarbeit zu schaffen und nicht, wie etwa noch die Studentenbewegung, die bestehenden Medien zu verändern (vgl. Network Medien-Cooperative, 1983: 106 – 107).

Parallel dazu hatte sich ab Mitte der siebziger Jahre in Westdeutschland die Diskussion um die Einführung des privaten Rundfunks intensiviert, und es wurde immer klarer, dass es privat-kommerzielle Betreiber von Hörfunk und Fernsehen geben würde. Mit dieser Debatte wurde zum einen die Selbstverständlichkeit aufgebrochen, mit der die öffentlich-rechtliche Organisationsform als einzige mögliche Organisationsform von Rundfunk galt. Zum anderen wurde aber auch die Frage gestellt, wer denn die ökonomische Kontrolle über die Sender ausüben solle. Das öffentlich-rechtliche Rundfunksystem, das lange Zeit kaum kritisiert wurde, stand plötzlich zur Disposition. Alternativen wurden überhaupt erst einmal denkbar.

2.2 Anspruch und Potenzial freier Radios

Als Vorläufer der bundesdeutschen freien Radios können die *radios libres* gelten, die in Italien bereits seit 1975 bestanden und großen Eindruck auf die westdeutsche Linke machten (vgl. Ruoff, 1978: 5). Bedeutsam für die Wahrnehmung der italienischen freien Sender in der Bundesrepublik waren die „politisierten“ Radios, allen voran *Radio Alice* in Bologna und *Radio Popolare Milano*.⁶ Diese Sender füllten das Radioprogramm nicht (nur) mit anderen Inhalten, sie brachen auch sehr weit gehend mit den Prinzipien, wie bis dahin Radio gemacht wurde. Wichtigste Ziele dieser Radios waren dabei erstens die kollektive Produktion der Sendungen und die Selbstorganisation des Senders, zweitens der freie Zugang für Betroffene zum Radio und drittens die Unvermitteltheit der Kommunikation.⁷

Diese italienischen Erfahrungen wurden zwar theoretisch reflektiert, jedoch kaum praktisch auf bundesdeutsche Verhältnisse übertragen. Für die Praxis westdeutscher freier Radios wurden vielmehr die kritischen Medientheorien von Brecht (1932/1975) und Benjamin (1934/1966), Anders (1956), Enzensberger (1970/1997) und Negt/Kluge (1972) wichtig. Während Brecht und Benjamin einen Weg aufzeigten, wie sich das Me-

5 Vergleiche zur Rolle der Kommunikation in den neuen sozialen Bewegungen auch Roth (1991).

6 Für einen Einblick in die Praxis von Radio Alice vergleiche Kollektiv A/traverso (1977); vergleiche auch Eco & Grieco (1978).

7 Vergleiche FRED (1977), Le Paige (1977) und Ruoff (1978).

dium (Brecht) beziehungsweise der Autor (Benjamin) zu verändern hätten, versuchte insbesondere Enzensberger, das Medium durch Unterwanderung zu verändern. Insgesamt zeichnen sich diese kritischen Medientheorien durch eine sehr große Nähe zu den bestehenden Medien aus, brachen mit diesen nicht grundsätzlich, sondern wollten diese umgestalten oder einem emanzipatorischeren Gebrauch zuführen.⁸

War es in den 70er und 80er Jahren noch grundlegendes Prinzip freier Radios in der Bundesrepublik, Gegenöffentlichkeit herzustellen (vgl. Network Medien-Cooperative, 1983; Weichler, 1987), so kam das Konzept der Gegenöffentlichkeit in den 90er Jahren immer mehr in die Kritik und war immer weniger für die Praxis freier Radios handlungsleitend. Das Konzept der Gegenöffentlichkeit orientiere sich an den bürgerlichen Medien, spiegele dessen Inhalte nur, kritisierte zum Beispiel die Amsterdamer Autorengruppe Bilwet um Geert Lovink: „Das Ziel bestand in Korrektur und Ergänzung“ (Agentur Bilwet, 1993: 44 – 45). Freie Radios müssten sich hingegen das Recht nehmen zu senden, ohne sich an den bürgerlichen Medien zu orientieren und diese ständig korrigieren zu wollen.⁹ Diese Strategie scheint auch weniger radikalen Vertreterinnen freier Radios die erfolgversprechendste: Das Konzept der Gegenöffentlichkeit, so die *autonome a.f.r.i.k.a.-gruppe* (1998), gehe vom Sender-Kanal-Empfänger-Modell aus. Genau deshalb funktioniere der Versuch so selten, andere Inhalte über freie Radios zu transportieren. In Anlehnung an die Semiotik und die Cultural Studies argumentieren sie, dass erst das Zusammenspiel zwischen Adressat, Botschaft, Kommunikationssituation und Code bestimme, wie eine Botschaft gelesen werde. Ziel künftiger Gegenöffentlichkeit müsse daher sein, Bedingungen zu schaffen, unter denen von der Normalität abweichende Bedeutungen möglich werden (1998: 44 – 48).

In ihrer Auseinandersetzung mit der Praxis von *Radio Alice* in Bologna verwirft auch Katja Diefenbach (1998) das Modell der Gegenöffentlichkeit, da es sich auf die Inhalte von Kommunikation konzentriere und es in diesem Modell darum gehe, richtigere, wahrere Informationen zu verbreiten (1998: 66). Die Form des Gesagten sei aber genauso wichtig wie die Botschaft, da die Sprache selbst nicht nur ein Mittel, sondern „Machtformation“ sei (1998: 68). *Radio Alice* habe drei wichtige Debatten eingeführt: Erstens die Debatte um das Radio als Sender der Bewegung, in dem die Akteure selbst zu Wort kommen. Zweitens die Debatte um Sprache als Praxis, also um die praktische Bedeutung dessen, wie im Radio gesprochen wird. Und drittens die Debatte um die Informatisierung der Gesellschaft als kapitalistischem Prozess, in dem Information zur Ware wird (1998: 71 – 79).

In Anlehnung an Enzensberger (1997) unterscheidet Ulrich Wenzel zwischen einer repressiven und einer emanzipatorischen Radioproduktion. Er betont, dass die repressive Form von Rundfunkästhetik in allen Formen von Radios stattfindet (Wenzel 1998a: 28). Sendungen dieser Art informierten niemanden, sondern vereinheitlichten und verdichteten das Publikum.¹⁰ Aufgabe einer emanzipatorischen Radio-

8 Ein Beispiel, diese Theorien in diesem Sinne auch anzuwenden, ist ein von Dieter Baacke (1974) herausgegebener Sammelband. Darin werden Medientheorien, die die bürgerlichen Medien angehen und kritisieren, von Medienarbeitern aus diesen bürgerlichen Medien auf ihre Brauchbarkeit für deren Medienpraxis hin untersucht.

9 Vergleiche auch Lovink (1992) und Agentur Bilwet (o. J.).

10 Vergleiche zu der Verdichtung und Vereinheitlichung des Publikums durch eine repressive Radioästhetik auch Wenzel (1998b); zur Diskussion um Einschaltquoten und Durchhörbarkeit im freien Radio auch Klug & Wenzel (1996).

praxis wäre es hingegen, die Bedingungen des Sprechens und Hörens zu ändern, also „nicht Sinn zu stiften, sondern Sinn rekonstruktiv zu befragen und gleichzeitig zu dekonstruieren“ (1998a: 28). Marcel Stötzler geht in seiner Analyse des Sprachgebrauchs im freien Radio von der Unterscheidung Humboldts zwischen einem Geschäftsgebrauch der Sprache, in dem Sprache als Zeichen gebraucht wird, und einem rednerischen Gebrauch der Sprache, in dem sie eine Sprache des Verstandes und des Gefühls ist, aus (1998: 7). Der rednerische Gebrauch der Sprache sei die Sprache des Feierabends und der befreiten Zeit und müsse daher auch die Sprache des freien Radios sein. Nur ein ungenauer Sprachgebrauch böte die Möglichkeit der Subversion und Abweichung. Da Medienpraxis eine Dimension gesellschaftlicher Praxis sei, müsse sie sich fragen, welchen Beitrag sie zur Überwindung des Kapitalismus leisten könne.

Zusammenfassend lässt sich aus den angeführten theoretischen Überlegungen ableiten, worin das emanzipatorische Potenzial freier Radios vor allem bestehen könnte:

- Zum Ersten bietet freies Radio die Möglichkeit zur *Entzauberung des Mediums* Hörfunk. Indem freies Radio vorführt, dass Jede Radio machen kann, dass Jeder ein Experte des Alltags ist, nimmt es dem Radio in seiner herkömmlichen Form die Aura des allwissenden, immer Recht habenden Mediums. Zudem zeigt freies Radio, wie Radio gemacht wird, und entblößt damit seine Techniken, auch die der Manipulation und Verzerrung.
- Zweitens kann freies Radio den *Akteuren das Wort geben* und durch die Einbeziehung der Hörer Debatten initiieren. Über Ereignisse wird nicht aus einem anderen Blickwinkel berichtet, sondern es wird darüber von denjenigen berichtet, die Akteure dieser Ereignisse sind. Freies Radio ist kein Stellvertreter gesellschaftlicher Kräfte, sondern es erteilt diesen Kräften selbst das Wort. Schon 1977 postulierte die FRED, die italienische Vereinigung demokratischer Radiosender: „Es ist nicht wichtig zu berichten, dass in der Soundso-Schule das Direktorzimmer besetzt gehalten wird; sondern wichtig ist, daß die Schüler, die die Aktion durchführen, es selbst sagen und sich beim Sprechen gleichzeitig über den Sender hören“ (1977:141).
- Eine solche Praxis hat zur Konsequenz, dass sich auch die Sprache des freien Radios grundsätzlich von der anderer Radios unterscheidet. Die Sprache des freien Radios ist daher, drittens, die *Sprache des Alltags*, nicht die Sprache des Geschäftgebrauchs. Während Letztere darauf angewiesen ist, ihren Gegenstand möglichst genau und eindeutig zu bezeichnen, keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, lebt ein freies Radio gerade von einem ungenauen Sprachgebrauch, der das Nicht-Ganz-Verstehen und das Missverständnis einkalkuliert. Erst dies ermöglicht eine produktive Auseinandersetzung mit den Inhalten des freien Radios. So sendet ein freies Radio keine abgeschlossenen Botschaften, sondern Anstöße für eine Auseinandersetzung, die weitergeführt werden muss.
- So folgt dann viertens auch, dass Objektivität nicht die Zielstellung eines freien Radios sein kann. *Freies Radio muss subjektiv sein*. Aber nicht subjektiv im Sinne einer redaktionellen Linie, sondern immer wieder subjektiv einen anderen Standpunkt einnehmend, je nachdem, wer gerade spricht. Diese Subjektivität wird vor den Hörenden nicht verschleiert, sondern muss es ihnen ermöglichen, sich mit den Positionen der Sendenden auseinander zu setzen.

Freies Radio bietet also keinen alternativen Journalismus an, der den Hörenden zwar sagt, was richtig und was falsch ist, nur eben anders als die anderen Radiosender. Freies

Radio macht gar keinen Journalismus. Es kann hingegen grundsätzlich das Verhältnis zwischen Hörerinnen und Macherinnen verändern, indem die Hörerinnen prinzipiell jederzeit zu Macherinnen werden können, indem die Rückkopplung der Hörer in die Sendungen eingeplant ist und der Sender selbst in der Verfügungsgewalt von Macherinnen und Hörerinnen liegt.

3. Gespräche im freien Radio: eine Konversationsanalyse

3.1 Methodisches Vorgehen

Da dieses Potenzial ausschließlich auf der Grundlage theoretischer Überlegungen zu freien Radios gewonnen wurde, soll im Folgenden empirisch überprüft werden, ob und wie sich das tatsächliche Programm eines freien Radios von dem anderer Sender unterscheidet. Dazu wurden insgesamt zwölf aktuelle Informationssendungen der Monate Dezember 1998 sowie April und Mai 1999 bei *coloRadio* in Dresden mittels einer Konversationsanalyse untersucht. Diese Methode ermöglichte es, vor allem die Organisation der in diesen Sendungen geführten Gespräche zu analysieren, den Schwerpunkt der Untersuchung also nicht auf die Inhalte der getätigten Äußerungen zu legen, sondern zu untersuchen, ob die Besonderheit freier Radios tatsächlich, wie oben angenommen, vor allem in dem von ihnen organisierten spezifischen Verhältnis von Hörern und Machern liegt.

Ursprünglich wurde die Konversationsanalyse von Harvey Sacks und Emanuel Schegloff in den 60er Jahren für die Analyse alltäglicher Gespräche entwickelt. Dabei geht es ihr um die Frage, wie Menschen in ihren alltäglichen Interaktionen Wirklichkeit reproduzieren. Ziel der Konversationsanalyse ist es, grundlegende Strukturen und Regelmäßigkeiten in sozialen Interaktionen zu bestimmen (vgl. Heritage, Clayman & Zimmerman 1988: 80) und zu zeigen, wie diese Ordnung in den Gesprächen manifest wird (vgl. Bergmann 1981: 16). Grundannahme der Konversationsanalyse ist daher, dass die Ordnung in den Gesprächen eine von den Beteiligten jeweils situationsabhängig produzierte, in den Interaktionen ausgehandelte Ordnung ist, an der sich die Beteiligten auch selbst orientieren und die sowohl wiederholbar ist, als auch wiederholt auftritt. Aufgabe des Forschers ist es, diese Ordnung zu entdecken und zu beschreiben und sie vom konkreten Gesprächsgegenstand verallgemeinernd und abstrakt darzustellen (vgl. Psathas 1995: 2 – 3). Eine solche grundlegende Ordnung muss es geben, da prinzipiell die Interaktionsform Gespräch bei jeglichem Grad von Bekanntheit der Gesprächspartnerinnen und zwischen jeglichen Personen möglich ist. Um dies zu ermöglichen, muss dieses System von Gesprächsregeln gleichzeitig kontextfrei und kontextsensitiv sein. Das heißt, das zugrunde liegende System ist unabhängig vom Kontext des Gespräches, passt sich aber in dem konkreten Gespräch dem Kontext an (vgl. Sacks, Schegloff & Jefferson 1974: 699 – 700). Der Kontext ist dabei in den Handlungen der an der Interaktion Beteiligten vorfindbar. Er wird in der Interaktion reflektiert und verändert (vgl. Heritage & Greatbatch 1991: 94).

Die Praktiken mittels derer alltägliche Gespräche geführt werden, sind grundlegende Praktiken der Interaktion. Institutionalisierte Interaktionen bauen auf diesen alltäglichen Praktiken auf und können durch ihre Abweichungen von diesen alltäglichen Praktiken beschrieben werden (vgl. Heritage & Greatbatch, 1991). Insbesondere im angelsächsischen Sprachraum sind eine Reihe von konversationsanalytischen Studien zu Nachrichteninterviews unternommen worden. Daraus lassen sich die

folgenden Unterschiede zwischen Nachrichteninterviews und Alltagsgesprächen beschreiben:¹¹

1. Im Nachrichteninterview gibt es lediglich Redezüge der Formen „Frage“ und „Antwort“, wobei die Art des Redezuges für die Beteiligten vorher festgelegt ist: Die Interviewerin fragt und der Interviewte antwortet. Dies hindert die Interviewerin jedoch prinzipiell nicht daran, ihre Frage einzuleiten und zu begründen. Der Interviewte erkennt aber den einleitenden Charakter dieser Fragevorbereitungen und wartet deshalb mit seinem Redezug, bis eine Frage formuliert wurde. Interviewerin und Interviewter arbeiten also gemeinsam an der Produktion der Form „Nachrichteninterview“.
2. Die Beteiligten vermeiden die Äußerung von Rezipientensignalen. Während in alltäglicher Kommunikation das Verständnis des Gesagten durch Äußerungen wie „ah“, „ja“ oder „hm“ bestätigt wird oder gerade Gehörtes durch Äußerungen wie „gut“ oder „genau“ bewertet werden, sind diese Signale in Nachrichteninterviews kaum zu finden. Die Interviewer enthalten sich sogar systematisch irgendwelcher Bewertungen.
3. In Nachrichteninterviews sind die einzelnen Redezüge meist sehr lang. Sie bestehen aus vielen Einheiten, die ohne Rezipientensignale aneinander gereiht werden. Diese langen Redezüge erwarten Interviewerinnen auch von den Interviewten, was sich immer dann deutlich zeigt, wenn die Interviewten nur ganz kurz antworten. Dann entsteht meist eine kurze Pause.
4. Das Recht der Zuweisung von Redezügen ist extrem asymmetrisch verteilt. Die Interviewten können Gespräche weder eröffnen noch beenden, sie können sich selbst kein Rederecht zuweisen, außer wenn mehrere Personen gleichzeitig interviewt werden. Die Interviewerinnen haben das Vorrecht, das Thema des Gesprächs zu bestimmen, und Interviewte müssen große Anstrengungen unternehmen, um im Frage-Antwort-Schema zu bleiben, wenn sie eine Frage nicht beantworten wollen.

Mittels der konversationsanalytischen Untersuchung der Sendungen bei *coloRadio* in Dresden sollte nun festgestellt werden, welche Regeln die Beteiligten für die Organisation ihrer Gespräche im freien Radio verwenden, wie sich also die Institution freies Radio in den Sendungen durch die Handlungen der Beteiligten bildet. So kann herausgearbeitet werden, welche Alltagsmethodologie die Beteiligten verwenden, um den speziellen Ausschnitt von Wirklichkeit und sozialer Ordnung, den freies Radio darstellt, zu erzeugen. Untersucht werden muss dazu die alltägliche Produktion der sozialen Wirklichkeit „freies Radio“. Ist diese Alltagsmethodologie freigelegt, dann können – auch im Vergleich mit Studien zum Sprechen im Alltag einerseits und zum Sprechen in Nachrichteninterviews andererseits – Schlussfolgerungen gezogen werden, was ein freies Radio tatsächlich leisten kann.

3.2 Beispiele

Die Untersuchung zeigt, dass es eine Vielzahl unterschiedlicher Systeme von Gesprächsorganisationen im freien Radio gibt. Im Folgenden wird diese Vielfalt an *einem* Beispiel dargestellt, in dem sich die unterschiedlichen Systeme von Gesprächsorganisationen, die in der Analyse vorgefunden wurden, wiederfinden. Die folgenden Ausschnitte

¹¹ Vergleiche zum Folgenden Heritage, Clayman & Zimmerman (1988); Heritage (1985) und Heritage & Greatbatch (1991).

stammen aus einem Interview, das im *Magazin*, einer regelmäßigen Informationssendung auf coloRadio, am 10. Dezember 1998 ausgestrahlt wurde und in dem sich die Moderatorin mit einer Abgeordneten über eine Sitzung des Dresdner Stadtrates unterhält.¹²

(01) Transkript: coloRadio-Magazin, 10.12.98, Ausschnitt:
Stadtrat, Elli-Moderatorin, Vera-am Telefon

1. Elli: [a=ha;]
2. Vera: [und] muss ne sehr große mehrheit geben. und
3. (-) die frau, die de- die jetzt gewählt worden
4. is, war vorschlag des obs, seine
5. Wunschkandidatin; hat- war aber nich, eh ich
6. sag ma; nich die idealfrau von (.) vielen
7. frauen im stadtrat. also es war (-) wir finden
8. sie sympathisch; aber es war nich die frau;
9. die wir uns fachlich und auch so von der
10. zusammenarbeit der frauenprojekte her mit- als
11. Gleichstellungsbeauftragte gewünscht hätten.
12. die frauenprojekte ham ne andere frau (-)
13. favorisiert. und eh wir hatten eigentlich
14. gehofft, dass wir im stadtrat dann noch mal
15. darüber diskutieren können, zumal zwei
16. ausschüsse sich damit beschäftigt hatten im
17. stadtrat, und zu verschiedenen voten (-)
18. gekommen sind. die einem- der eine ausschuss
19. hat die kandidatin des oberbürgermeisters
20. favorisiert, marianne schulz, aus meißen, der
21. andere ausschuss hat die- eine andere
22. kandidatin favorisiert; doktor pino olbricht
23. aus dresden; die auch eine bündnisgrüne ist.
24. (- -) aber die diskussion hat=s nicht gegeben;
25. und das wurde ganz schnell abgestimmt; und eh
26. frau (.) marianne schulz ist neue
27. Gleichstellungsbeauftragte.
28. Elli: und wie kam es jetzt zu- dass dass genau sie (.)
29. in der abstimmung favorisiert wurde?
30. Vera: genau; weil eben (.) die meisten stadtträte
31. sich dann dazu gar nicht geäußert haben.
32. (- - -)

12 Die unterschiedlichen Systeme lassen sich an vielen Beispielen aus unterschiedlichen Sendungen zeigen. Um den inhaltlichen Kontext deutlich zu machen, beschränkt sich die Darstellung der Ergebnisse im Folgenden auf ein Beispiel, in dem sich alle diese Systeme finden. Das heißt jedoch nicht, dass die Analyse nur für dieses eine Beispiel vorgenommen wurde. Für die Organisation des Gespräches spielt es – wie sich aus dem Vergleich mit anderen Gesprächen ergibt – keine Rolle, dass es sich bei der Gesprächspartnerin um die Inhaberin einer (wenn auch sehr beschränkten) politischen Machtposition handelt. Ein Verzeichnis der verwendeten Transkriptionssymbole findet sich im Anhang.

Bei diesem Transkriptausschnitt fällt zuallererst auf, dass er mit einem verhältnismäßig langen Redezug von Vera, der interviewten Stadträtin, beginnt. Dies ist typisch zumindest für den ersten Teil des Gespräches zwischen Vera und Elli. Mit einem Rezeptionsignal zeigt Elli in Zeile 01 kurz an, dass Vera ruhig weiterreden soll (auch vorher ging es schon um das selbe Thema). Vera nutzt die Gelegenheit dann auch ausgiebig. Die Überlappung in den Zeilen 01 und 02 zeigt dabei, dass sie eigentlich auch noch gar nicht zum Ende gekommen war. Der sehr lange Redezug von Vera besteht dann aus einer Vielzahl kleiner Einheiten, die im Prinzip schon für sich einen abgeschlossenen Redezug bilden könnten. Durch die stark fallende Intonation in Zeile 27 sowie den zusammenfassenden Satz in den Zeilen 25 bis 27 signalisiert Vera der Moderatorin, dass sie nun doch mit ihrem Redezug zu Ende ist und gibt Elli die Chance, sich selbst als nächste Sprecherin auszuwählen. Dies tut Elli dann auch und nutzt ihren Redezug für eine Nachfrage zu Veras Ausführungen, die diese aber nicht beantworten kann.

Bis hierhin sieht das Gespräch zwischen Elli und Vera wie ein ganz gewöhnliches Nachrichteninterview aus. Elli produziert Redezüge, die als Fragen interpretierbar sind, Vera produziert Redezüge, die als Antworten gedeutet werden können und Elli unterlässt – von ihrem „aha“ in Zeile 01 einmal abgesehen – spontane Empfangsbestätigungen. Ähnlich geht es auch erst einmal weiter.

(02) Transkript: coloRadio-Magazin, 10.12.98

Ausschnitt: Stadtrat (Fortsetzung)

Elli Moderatorin, Vera am Telefon

- 33. (- - -)
- 34. Elli: also-
- 35. (- -)
- 36. ehm beschlussvorlage, abstimmung, und damit
- 37. gut.
- 38. Vera: ja. ja. nu. die wollten einfach ne
- 39. entscheidung treffen.
- 40. Elli: und (.) wie könnte man das in zukunft
- 41. verhindern?=weil, es gibt ja nun m=mehr leute
- 42. die mit och ner gleichstellungsbeauftragten
- 43. Zusammenarbeiten müssen,
- 44. Vera: ich glaube frauenpolitik is n thema was
- 45. unheimlich eingefordert werden muss. ich erlebe
- 46. (.) den stadtrat schon als also so ein eh man
- 47. sagt oft old men network; also will sagen, die
- 48. entscheidensten leute sind meistens männer; es
- 49. gibt relativ wenig frauen im stadtrat und noch
- 50. relativ wenig jüngere frauen; ich bin nun
- 51. inzwischen mit dreiunddreißig immer noch die
- 52. jüngste stadträtin; was ich wirklich sehr
- 53. schade fi(h)inde,

Die Pausen in den Zeilen 33 und 35 machen deutlich, dass Elli eigentlich eine längere Antwort von Vera erwartet hatte. Diese hatte lediglich drei Zeilen (Zeilen 30 – 32) für ihre Antwort benötigt, also einen sehr kurzen Redezug getan. Elli weist sich dann aber selbst das Rederecht zu, obwohl sie in dem Moment – wie die Pause in Zeile 35 deut-

lich macht — gar nicht sofort etwas zu sagen weiß. Damit erkennt sie an, dass sie als Interviewerin das Recht und die Pflicht hat, das Rederecht zuzuweisen, also auch zu reden hat, wenn niemand sonst redet. In diesem Fall „rettet“ sich Elli in eine Standardformulierung von Interviewern, indem sie der Interviewten eine kooperative Wiederholung¹³ anbietet. Sie formuliert deren Positionen noch einmal zusammenfassend (Zeilen 36 – 37) und gibt Vera damit die Möglichkeit, ihre Äußerung noch einmal zu bekräftigen, was sie auch tut (Zeilen 38 – 39). Darauf stellt Elli eine Frage nach der Konsequenz dieser Entscheidung, die Vera eigentlich nicht beantwortet. In ihrem Redezug in den Zeilen 44 bis 53 führt sie stattdessen ein anderes Thema ein, das die Moderatorin gerne aufnimmt, wie die Fortsetzung des Gespräches zeigt.

(03) Transkript: coloRadio-Magazin, 10.12.98, Ausschnitt: Stadtrat (2. Fortsetzung)
Elli-Moderatorin, Vera-am Telefon

54. Elli: ja: [is auch]
55. Vera: [haha und] man muss, man muss wirklich sehen
56. dass jetzt mal jüngere frauen kandidieren. und
57. da auch in stadtrat kommen; und da power
58. machen.
59. (- - -)
60. Elli: [()]
61. Vera: [und] von=ner öffentlichkeit her müssen wir
62. auch power machen. also mein vorschlag;
63. coloradio macht mal eine sendung über
64. gleichstellungspolitik in dresden. also wir
65. brauchen ja in jedem fall n neuanfang. das amt
66. war lange unbesetzt, die frauenprojekte ham
67. darunter gelitten, ham jetzt auch eh im
68. haushalt eh sehr sehr=sehr um ihre gelder
69. ringen müssen; nich völlig erfolglos; aber
70. auch nich völlig erfolgreich, die situation is
71. da natürlich auch prekär.
72. Elli: gut. machst=u mit bei der sendung?
73. Vera: gerne,
74. Elli: könnten wir uns drauf einichen.
75. Vera: o=[kay]
76. Elli: [okay,] was gab=s sonst noch?
77. Vera: das war=s eigentlich.
78. Elli: nun gut; (-) dann dank=ich dir erst ma für
79. heute.
80. Vera: auf bald. tschü=[hüß]
81. Elli: [tschüß.]

13 Damit ist Heritages „cooperative recycle“ gemeint (1985: 106 – 108). Dies bedeutet, dass eine Interviewerin einem Interviewer eine Nachfrage stellt, die es ihm ermöglicht, seine schon dargelegte Position noch einmal ausführlich zu erläutern.

In Zeile 54 beginnt Elli dann die Form des Interviews zu durchbrechen. Nicht nur akzeptiert sie die Themensetzung durch die Interviewte, sie stimmt dieser auch noch explizit zu, verlässt also ihren neutralen Standpunkt als Moderatorin. Dies nimmt wiederum Vera zum Anlass, in den Zeilen 55 bis 58 einen politischen Aufruf zu tätigen. Mit einer Pause (Zeile 59) zeigt sie der Moderatorin dann an, dass sie ihren Redezug beendet hat. Die Moderatorin reagiert darauf nicht sofort, was dazu führt, dass sowohl Moderatorin als auch die Interviewte gleichzeitig zu reden anfangen und sich somit ihre Äußerungen für einen kurzen Zeitraum überlappen (Zeilen 60 und 61). Elli überlässt Vera wiederum den Redezug, die daraufhin noch einmal zum Handeln auffordert.

Interessant ist vor allem, dass sie hier im Radio das Radio selber thematisiert, wenn Vera in den Zeilen 62 bis 64 vorschlägt, coloRadio solle mal eine ganze Sendung der Gleichstellungspolitik widmen. Noch erstaunlicher, jedenfalls im Kontext eines Nachrichteninterviews, ist die Reaktion der Moderatorin auf diesen Vorschlag. Sie fragt nach, ob sich Vera denn an der Produktion einer solchen Sendung beteiligen würde (Zeile 72), was diese zusagt (Zeile 73). Die Selbstverständlichkeit mit der beide diese Selbstthematisierung des Senders behandeln — weder reagiert die Moderatorin in irgendeiner Art irritiert auf den Vorschlag der Interviewten, noch ist diese verwundert über die Idee Ellis, Vera solle sich an der Produktion dieser Sendung beteiligen — zeigt, dass es für beide nichts Außergewöhnliches ist, dass in *diesem* Sender öffentlich über die Art und Weise der Produktion von Sendungen geredet wird, und dass Sendungen nicht von bezahlten Redakteurinnen, sondern interessierten Laien produziert werden. Offensichtlich wird hier dieses Wissen auch bei den Hörern vorausgesetzt.

Mit dem Abschluss dieser Abmachung durch die Moderatorin in Zeile 74 erhält dieses Gespräch dann endgültig eine andere Struktur. Inhaltlich kehren die Gesprächspartnerinnen zwar noch einmal zum Interviewthema, der Sitzung des Stadtrates zurück, von der Form her, also insbesondere in Bezug auf die Regeln des Sprecherwechsels und des Rechtes der Redezugzuweisung, führen Elli und Vera nun aber ein Gespräch, dass sich eher an den Regeln von Alltagsgesprächen orientiert. Es gibt vergleichsweise kurze Redezüge, kurze Überlappungen und das Recht der Redezugzuweisung liegt nicht mehr alleine bei der Moderatorin. Die beiden Gesprächspartnerinnen sind also von einem Gespräch, das von den Regeln der Gesprächsführung her einem Nachrichteninterview sehr ähnlich ist, übergegangen zu einem Gespräch, das eher nach den Regeln von Gesprächen im Alltag funktioniert. Diesen Übergang haben sie völlig unauffällig und anstrengungslos bewältigt, ohne dass bei einem einfachen Hören ein Bruch im Gespräch auffällig geworden wäre. Offensichtlich verfügen also die Beteiligten dieses Gesprächs über die Fähigkeit, ein Nachrichteninterview zu führen, ebenso wie ein alltägliches Gespräch zu führen. In ihrem Gespräch im Radio sind sie dann in der Lage, zwischen diesen beiden Gesprächsarten zu wechseln.

Diese beiden Pole kann man in Anlehnung an Atkinson (1982) als Orientierung auf eine formelle Interaktion und Orientierung auf eine informelle Interaktion bezeichnen. Dabei zeichnet sich die *Orientierung auf eine formelle Interaktion* dadurch aus, dass sich das Gespräch nach den für Nachrichteninterviews üblichen Regeln richtet. Insbesondere besteht es aus verhältnismäßig langen Redezügen. Diese beinhalten jeweils mehrere Einheiten, die jede für sich einen abgeschlossenen Redezug bilden könnten. Die an dem Gespräch Beteiligten enthalten sich der Äußerung von Rezipientensignalen. Die Moderatorin tätigt ausschließlich Äußerungen, die als Frage interpretiert werden können. Sie trifft Vorkehrungen, ihre Neutralität aufrecht zu erhalten. Die Interviewte hingegen tätigt ausschließlich Äußerungen, die als Antwort interpretierbar sind. Die Beteiligten

folgen in ihrem Gespräch im Wesentlichen einem vorher vor allem von der Moderatorin festgelegten Plan. Das Recht der Redezugzuweisung liegt ausschließlich bei der Moderatorin. Das Gespräch wird ausschließlich für das mithörende Publikum geführt. Die Moderatorin zeigt durch ihre Äußerungen, dass sie selbst das Erfragte schon weiß, und benutzt den Bezug auf die Hörerinnen für Fragebegründungen.

Eine *Orientierung auf eine informelle Interaktion* zeichnet sich hingegen durch die folgenden Eigenschaften aus: Das Gespräch weist die für Alltagsgespräche typischen Merkmale auf. Insbesondere sind die einzelnen Redezüge relativ kurz. Es kommt zu vielen, aber kurzen Überlappungen. Die an dem Gespräch beteiligten Personen zeigen durch Rezipientensignale ihrem Gesprächspartner ihre Aufmerksamkeit und ihr Verstehen oder Nichtverstehen an. Der Verlauf des Gespräches zeigt einen relativ hohen Grad an Spontaneität, und die Redezüge der Beteiligten sind stärker als bei der formellen Orientierung aufeinander bezogen. Das Recht der Redezugzuweisung liegt nicht ausschließlich bei der Moderatorin. Ihr bleibt es aber vorbehalten, das Gespräch zu eröffnen und zu beenden. Das Gespräch wird sowohl für die Beteiligten als auch für das mithörende Publikum geführt. Die Gesprächsbeteiligten lassen erkennen, dass ihnen die Existenz des mithörenden Publikums bewusst ist. Ihr Gespräch zeigt aber auch, dass die Moderatorin aus einem Interesse für den Gesprächsgegenstand heraus fragt und ihr die Antworten nicht vorher bekannt sind.

In einer Vielzahl von Beispielen lassen sich die verschiedenen Ausprägungen dieser Regeln sowie das Vorkommen von Zwischenstufen in den Gesprächen im *Magazin* von coloRadio zeigen. Die Besonderheit von Gesprächen im freien Radio besteht also gerade in der Möglichkeit, zwischen diesen beiden Polen mühelos hin und her zu wechseln. Sogar innerhalb eines einzigen Gespräches ist es möglich, dass von einer Orientierung zu einer anderen Orientierung gewechselt wird. Die Regeln des Sprecherwechsels sind in diesen Gesprächen in unterschiedlichem Ausmaß vorher festgelegt. Sie sind allerdings nie völlig undeterminiert, da selbst in den Gesprächen, die ansonsten sehr stark Gesprächen im Alltag ähneln, zumindest das Recht der Eröffnung und der Beendigung von Gesprächen beim Moderator liegt.

4. Zusammenfassung

Wie oben beschrieben, können Abweichungen vom Regelsystem für die Organisation von Gesprächen im Alltag zurückgeführt werden auf den institutionellen Kontext, in dem diese Gespräche geführt werden. Zusammenfassend lassen sich damit folgende, in der Institution „freies Radio“ mögliche kommunikativen Praktiken beschreiben:

1. Im freien Radio können Gespräche realisiert werden, die Nachrichteninterviews sind, die also Personen die Gelegenheit geben, auf Fragen zu Geschehnissen und Einstellungen zu antworten, wobei beide (oder alle) Gesprächspartner nicht aus ihren Rollen als „Interviewerin“ beziehungsweise „Interviewter“ fallen.
2. Zusätzlich können im freien Radio aber auch Gespräche geführt werden, die es den Beteiligten erlauben, die Rollen „Interviewer“ und „Interviewte“ zu verlassen. Dies bedeutet insbesondere, dass der Interviewer keine Vorkehrungen mehr treffen muss, um seine Neutralität zu wahren, und die Interviewte selber Themen setzen kann.
3. Die Agierenden im freien Radio sind in der Lage, zwischen diesen Gesprächsformen zu wechseln. Dies kann von Gespräch zu Gespräch, aber auch innerhalb eines Gesprächs geschehen.

Obwohl sich die Untersuchung auf Sendungen in *einem* freien Radio beschränkt hat, scheint eine Verallgemeinerung für alle bundesdeutschen freien Radios aufgrund ähnlicher Praxis zumindest plausibel. Eine Verallgemeinerung der getroffenen Aussagen für nichtkommerzielle Radios, die sich nicht als freie Radios verstehen, scheint jedoch nicht zulässig, da die untersuchten Formen von Gesprächen eng mit dem eingangs beschriebenen Selbstverständnis freier Radios zusammenhängen. Wo vor allem der Anspruch nicht besteht, zum einen das Verhältnis zwischen Hörerinnen und Machern zu verändern und zum anderen vorrangig diejenigen zu Wort kommen zu lassen, die sonst kaum eine oder gar keine Chance haben, ihre Meinungen im Rundfunk zu verbreiten, da werden auch die im Programm vorfindbaren Gesprächsstrukturen andere sein. Ebenfalls nicht übertragbar sind die Ergebnisse dieser Untersuchung auf Offene Kanäle. Da dort redaktionelle Strukturen – wenn überhaupt – nur in Teilbereichen existieren, können Aussagen über Gesprächsorganisationen im Offenen Kanal immer nur in Bezug auf redaktionell zusammenhängende Programmenteile gemacht werden. Für beide Rundfunkarten wie für andere freie Radios gibt es jedoch bis jetzt keine empirischen Daten, die zum Vergleich herangezogen werden könnten.

Für die freien Radios lässt sich konstatieren, dass den dort Agierenden mehr Möglichkeiten der Äußerung zur Verfügung stehen, als wenn sie ihre Gespräche nur über die Form des Nachrichteninterviews realisieren könnten. Dies bedeutet, dass im freien Radio nicht nur andere Themen als in anderen Medien vorkommen können, sondern dass die Art, wie Gespräche im freien Radio organisiert werden können, eine andere als in professionellen Medien ist. Die größere Alltagsnähe, die die Strukturen der Gespräche im freien Radio auszeichnet, ermöglicht es auch denjenigen, die nicht über die Kompetenz verfügen, ein Nachrichteninterview zu geben, trotzdem Gespräche im freien Radio zu führen. Die freien Radios können also eine wesentliche Bereicherung der Medienlandschaft sein, wenn sie genau diese Art der Kommunikation in ihren Sendern befördern und nicht vorrangig alternativen Journalismus betreiben. Andere Themen kommen heute auch in anderen Medien vor, werden dort aber häufig ihres gesellschaftskritischen Potenzials beraubt. Dieses gesellschaftskritische Potenzial können die freien Radios ihnen zurückgeben, wenn sie ein Sprechen im Radio aktiv befördern, das Beteiligung ermöglicht und herausfordert. Auf diesem Weg können sie das ihnen innenwohnende Potenzial auch einlösen.

Literatur

- Agentur Bilwet (1993): Medien-Archiv. Bensheim & Düsseldorf.
- Agentur Bilwet (o. J.): Der Datendandy. Über Medien, New Age, Technokultur. Mannheim.
- Anders, Günther (1956): Die Welt als Phantom und Matrize. Philosophische Betrachtungen über Rundfunk und Fernsehen, in: ders.: Die Antiquiertheit des Menschen. München, S. 97 – 211.
- Atkinson, J. Maxwell (1982): Understanding Formality. The Categorization and Production of ‘Formal’ Interaction. In: British Journal of Sociology 33, issue 1, pp. 86 – 117.
- autonome a.f.r.i.k.a.-gruppe (1998): What’s that Noise? Gegenöffentlichkeit, Informationsfetisch, Medienwirkungstheorie und Kommunikationsguerilla, in: klipp & klang radiokurse (Hrsg.), S. 44 – 59.
- Baacke, Dieter (Hrsg.) (1974): Kritische Medientheorien. Konzepte und Kommentare. München.
- Benjamin, Walter (1966): Der Autor als Produzent, in: ders.: Versuche über Brecht. Frankfurt am Main, S. 101 – 119.
- Bergmann, Jörg R. (1981): Ethnomethodologische Konversationsanalyse, in: Schröder, Peter & Hugo Steger (Hrsg.): Dialogforschung. Düsseldorf, S. 9 – 51.

- Brecht, Bertolt (1975): Der Rundfunk als Kommunikationsapparat, in: ders.: *Gesammelte Werke*, Bd. 18. Frankfurt am Main, S. 127 – 134
- Diefenbach, Katja (1998): Die Liebe zu den sprechenden Mikromedien. 5-Minuten-Radiotheorie der Bewegung, in: klipp & klang Radiokurse (Hrsg.), S. 63 – 79.
- Eco, Umberto & Allen J. Grieco (1978): Independent Radio in Italy. Cultural and Ideological Diversification, in: *Cultures*, 5. Jg., H. 1, S. 122 – 132.
- Enzensberger, Hans Magnus (1997): Baukasten zu einer Theorie der Medien. München.
- Faecke, Peter & Gerd Haag (1977): Wer spricht für wen?, in: *alternative*, 20. Jg., H. 114/115, S. 110 – 111.
- FRED - Federazione Radio Emissenti Democratiche (1977): Thesen zur Theorie und Praxis der demokratischen Sender. Diskussionspapier der FRED zum nationalen Kongreß, Mai '77, Rom (Auszüge), in: *alternative*, 20. Jg., H. 114/115, S. 141 – 143.
- Freies Sender Kombinat/AG Radio (Hrsg.) (1994): Form, Struktur & Konzept. Hamburg.
- Freundeskreis Lokal-Radio Hannover e. V. (1995): In: Megahertz. Die Radio-Zeitung von Flora, H. 2.
- Heritage, John (1985): Analyzing News Interviews. Aspects of the Production of Talk for an Overhearing Audience, in: van Dijk, Teun A. (ed.): *Handbook of Discourse Analysis*. Amsterdam, pp. 95 – 117.
- Heritage, John; Steven Clayman; Don H. Zimmerman (1988): Discourse and Message Analysis. The Micro-Structure of Mass Media Messages. In: Hawkins, Robert P.; John M. Wiemann; Suzanne Pingree (eds.): *Advancing Communication Science. Merging Mass and Interpersonal Processes*. Boston, pp. 77 – 109.
- Heritage, John & David Greatbatch (1991): On the Institutional Character of Institutional Talk. The Case of News Interviews. In: Boden, Deirdre; Don H. Zimmerman (eds.): *Talk & Social Structure. Studies in Ethnomethodology and Conversation Analysis*. Cambridge, pp. 93 – 137.
- Jarren, Otfried; Torsten Grothe; Roy Müller (1994): Bürgermedium Offener Kanal. Berlin.
- Kamp, Ulrich (Hrsg.) (1989): Der Offene Kanal. Erfolge und Strukturen. Bonn.
- Kleinsteuber, Hans J. (Hrsg.) (1991): Radio – das unterschätzte Medium. Erfahrungen mit nicht-kommerziellen Lokalstationen in 15 Staaten. Berlin.
- klipp & klang Radiokurse (Hrsg.) (1998): kurze Welle – lange Leitung. Texte zur Radioarbeit. Zürich.
- Klug, Andreas; Ulrich Wenzel (1996): Inwiefern sich freies Radio von der Inquisition unterscheiden könnte, in: fsk-transmitter.
- Kollektiv A/traverso (1977): Alice ist der Teufel. Praxis einer subversiven Kommunikation, Radio Alice (Bologna). Berlin.
- Le Paige, Hugues (1977): Die „Freien Sender“ in Italien. Wer spricht für wen?, in: *alternative*, 20. Jg., H. 114/115, S. 130 – 135.
- Lovink, Geert (1992): Hör zu – oder stirb! Fragmente einer Theorie der souveränen Medien. Berlin.
- Merz, Pia (1998): Bürgerfunk zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Organisations- und Programmstrukturen nichtkommerziellen lokalen Hörfunks am Beispiel Hessen, in: *Media Perspektiven*, H. 5, S. 250 – 258.
- Negt, Oskar; Alexander Kluge (1972): Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit. Frankfurt am Main.
- Network Medien-Cooperative & Freundeskreis Freie Radios Münster (Hrsg.) (1983): Frequenzbesetzter. Arbeitsbuch für ein anderes Radio. Reinbek.
- Psathas, George (1995): *Conversation Analysis. The Study of Talk-in-Interaction*. Thousand Oaks.
- Radio-Initiative Dresden e. V. (1994): Antrag auf Zulassung zur Veranstaltung eines Hörfunkprogramms in Dresden. Dresden.
- Roth, Roland (1991): Kommunikationsstrukturen und Vernetzungen in neuen sozialen Bewegungen, in: Roth, Roland; Dieter Rucht (Hrsg.): *Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland*. Bonn, S. 261 – 279.
- Ruoff, Robert (1978): „.... und da haben die Leute gemerkt, daß das Instrument wichtig und inte-

- ressant ist.“ Zu den demokratischen lokalen Radiosendern in Italien, in: Ästhetik und Kommunikation, 9. Jg., S. 5 – 21.
- Sacks, Harvey; Emanuel A. Schegloff; Gail Jefferson (1974): A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation, in: Language, vol. 50, pp. 696 – 735.
- Stötzler, Marcel (1998): Der Sonntag des Sprechens, in: karoshi, H. 3, S. 4 – 9.
- Vogel, Andreas (1991): Rundfunk für alle. Bürgerbeteiligung, Partizipation und zugangsoffene Sendeplätze in Hörfunk und Fernsehen. Berlin.
- Weichler, Kurt (1987): Die anderen Medien. Theorie und Praxis alternativer Kommunikation. Berlin.
- Wenzel, Ulrich (1998a): Produktionsweisen und Rezeptionsweisen. Zum Potential emanzipatorischer Rundfunkästhetik, in: klipp & klang Radiokurse (Hrsg.), S. 17 – 39.
- Wenzel, Ulrich (1998b): Warten auf Mitternacht. Die Geburt des Subjekts im Geiste des Mediums, in: klipp & klang Radiokurse (Hrsg.), S. 85 – 124.

Transkriptionssymbole

[Beginn einer Überlappung oder Simultansprechen
]	Ende einer Überlappung oder Simultansprechen
=	schneller, unmittelbarer Anschluss
(.) (-) (- -) (- - -)	sehr kurze Pause; kurze, mittlere, längere Pause (0,25s; 0,5s; 0,75s)
()	Äußerung unverständlich
so(h)o	Lachpartikel beim Reden
ja	betont gesprochen
?	stark steigende Intonation
,	schwach steigende Intonation
;	schwach fallende Intonation
.	stark fallende Intonation
waru-	Abbruch eines Wortes oder einer Äußerung